

## Gottesdienst am 23. August 2015

Die Heilung des Taubstummen

Predigttext: Mk 7:31-37

Pfr. Johannes Beyerhaus

*Und als er wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte. 32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war, und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege.*

*33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel und 34 sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf!*

*35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig.*

*36 Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen. Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. 37 Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.*

Liebe Gemeinde,

*"Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend".* Die Menschen, die die Heilung des Taubstummen miterlebt hatten, konnten nur staunen. Und ihr Herz war erfüllt von Ehrfurcht.

„Alles wohl gemacht“ - der Taubstumme hatte das sein Leben lang anders erlebt.

War's aufgrund einer frühen Krankheit, war's vielleicht von Geburt an dass er nicht hören konnte?

Machen wir uns deutlich, was das für ihn bedeutete: Kein Vogelzwitschern, nie die warme Stimme der Mutter hören können. Kein Lachen von Kindern.

Kein ermutigendes Wort. Keine Ahnung davon, was sich eigentlich im Ort abspielte.

Er konnte sich mit niemandem unterhalten und austauschen. Und Zeitungen gab's noch keine. Auch keine entwickelte Gebärdensprache, die unsere frühere Vikarin Inga Keller für ihre Arbeit mit Gehörlosen in Stuttgart erlernen musste.

Vermutlich neigte dieser Mann wie viele taube Menschen auch zu Misstrauen. Menschen, die in seiner Nähe tuschelten oder lachten – lachten sie vielleicht über ihn?

Er war ausgeschlossen.

Die amerikanische Schriftstellerin Hellen Keller, die sowohl taub als auch blind war, schrieb einmal: „Blindheit trennt von den Dingen, Taubheit trennt von den Menschen.“

Dieser Taube war also ausgeschlossen von jeder Gemeinschaft. Mit Menschen - und auch mit Gott!

Denn von ihm hatte er vermutlich auch nie etwas mitbekommen. Zumal dieser Mann wohl ein Ausländer war. Die Geschichte spielt nämlich im nichtjüdischen Siedlungsgürtel im nördlichen Galiläa. Heidenland.

Die Städte Tyrus und Sidon gelten im Alten Testament weithin als Erzfeinde, über die die Propheten Gericht ankündigen (vgl. Jes 23, 1ff; Jer 25, 22; 47). Ausgerechnet aus diesen Städten kommen nun Menschen zu Jesus. Und mit ihnen dieser Mann, um den es furchtbar einsam geworden war. Ohne Gott und ohne Austausch mit Menschen.

Alleingelassen mit sich selbst.

Und, liebe Gemeinde, das ist das schlimmste, was uns im Leben passieren kann. Wenn wir mit uns selbst allein gelassen sind.

Der Mensch hält das normalerweise gar nicht aus, weil wir als soziale Wesen geschaffen worden sind. Wir brauchen den Austausch untereinander, wie ein Fisch das Wasser.

Und darum braucht's ja auch die Milliardenindustrie der Unterhaltungs- und Filmbranche und das Internet, das vielen auch darin hilft, innere Leere und Einsamkeit im wahrsten Sinne des Wortes zu überspielen. Eines der Geheimnisse, warum etwa die sozialen Netzwerke wie Facebook und Twitter so erfolgreich sind. In Facebook tummeln sich inzwischen über eine Milliarde Menschen und der durchschnittliche Facebook-Nutzer hat 342 sogenannte „Freunde“ im Internet! Natürlich sind die in der Regel wenig wert, wenn es hart auf hart kommt.

Und die zunehmende Abhängigkeit von Smartphones ist sogar ausgesprochen problematisch. Auf einer Fortbildung erfuhren wir kürzlich, dass schon viele Einjährige therapeutisch behandelt werden müssen, weil ihre Mütter ständig ihr Smartphone in der Hand haben und auch beim Schieben des Kinderwagens ständig woanders sind mit ihren Gedanken. Kaum mehr Blickkontakte zum Kind, kaum mehr freundliches Gebrabbel. Und so geben es schon viele Kleinkinder auf, von der

Mutter zu erwarten, was früher selbstverständlich war.

Wie immer: Auf jeden Fall ist ein einziger echter und greifbarer und anwesender Mensch und Freund deutlich schwerer zu bekommen als hunderte von Facebook-Kontakten – die übrigens auch sehr viel Gutes haben und als Medium auch für uns als Kirche immer wichtiger werden, ich will hier überhaupt nichts verteufeln.

Aber sie sind wahrlich kein Ersatz für wirkliche Gemeinschaft, wie sie auch dem Taubstummen in unserer Geschichte so bitter fehlte. Und doch: In unserer Geschichte finden sich ja dann einige Leute, die dem Tauben einen wirklichen und sehr realen Liebesdienst erweisen: Sie bringen ihn zu Jesus.

*Und sie baten ihn (Jesus), dass er die Hand auf ihn lege.*

Was sie sich davon erhofft hatten, dass Jesus die Hand auf ihn legt, steht nicht ausdrücklich in der Bibel. Aber dass ihm das irgendwie gut tun würde, haben sie wohl schon geglaubt.

Und es kann auch gar nicht anders sein, liebe Gemeinde, dass irgendetwas Wohltuendes geschieht, wenn Menschen durch andere zu Jesus gebracht werden. Denn das ist von Gott her unsere allerwichtigste Aufgabe, weil das selbst im Himmel nicht mehr möglich und natürlich auch nicht mehr nötig ist. Und so liegt darauf eine besondere Verheißung.

Auch in unserer Gemeinde ist es Gott sei Dank einer Reihe von Menschen ein Herzensanliegen: unsere Kranken im Gebet vor Gott bringen. Und sie besuchen. Und auch wir haben schon wunderbare Heilungen erfahren.

Es ist ein so wichtiger Liebesdienst, den wir im Vertrauen auf den tun dürfen und sollen, der auch heute noch heilen kann und heilen will.

*"Er hat alles wohl gemacht"* - wer sich von Jesus getragen weiß, für den bedeutet ein solches Bekenntnis auch keineswegs, die Augen vor den vielen harten Realitäten dieser Welt einfach zu verschließen. Natürlich sehen auch Christen, die Flüchtlingsdramen auf dem Mittelmeer. Menschliche Grausamkeit, aber auch Naturkatastrophen.

Aber: Glaube sieht auch über den Trümmern und Nöten des Lebens eine andere Wirklichkeit, die letztlich den Gang dieser Welt bestimmen wird. Und darum können Menschen mit Glauben weiter

und tiefer sehen, als Menschen ohne Glauben das tun können. Auch in Zeiten von Krankheit.

Was Jesus dann allerdings konkret mit Krankheit tut, das müssen wir ihm überlassen. Manchmal heilt er, manchmal nicht. Manchmal tut er etwas ganz anderes, als was wir erwartet und gewünscht hätten.

In unserer Geschichte heilt Jesus – aber auf eine etwas merkwürdige Art.

Zunächst heißt es: *Er nahm ihn (den Tauben) aus der Menge beiseite.* Das können wir noch verstehen.

Denn was jetzt folgt, ist nichts für neugierige Blicke. Hier geht's nicht um eine Bühnenshow für die Massen, sondern um ein sehr intimes Geschehen. Jesus will sich diesem Unglücklichen, diesem in sich völlig verschlossenen und einsamen Menschen ganz und unter vier Augen zuwenden.

Und er tut es sehr seelsorglich. Sehr liebevoll.

Er legt seine Finger in die Ohren des Tauben. Obwohl eigentlich ein Wort genügt hätte. Aber er will seine kranke Stelle berühren. Auch für uns kann es durchaus etwas Seelsorgliches und Heilsames sein, wenn Jesus seinen Finger auf einen wunden Punkt in unser Leben legt. Nur so kann es echte Heilung geben.

Aber dann das Merkwürdige: Jesus berührt die schwere Zunge des Taubstummen mit Spucke. Das ist schon sehr vertraulich und intim!

Ich kenne Eltern, die würden nicht mal einen gebrauchten Löffel ihrer eigenen Kindern in den Mund stecken oder einen angebissenen Apfel fertiggessen. Aber dem Taubstummen scheint das nichts auszumachen. Er sieht die Chance seines Lebens.

Die erste und vielleicht die letzte, wieder hören und reden zu können.

Spucke galt in der Antike zudem als Heilmittel – und so dürfen wir diese Stelle auch so verstehen, dass wo immer Jesus heilend am Werk ist, dies mal mit, mal ohne Medikamente geschieht.

*Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel und sah auf zum Himmel und seufzte ...*

Jesus fühlt mit – er wird von großem Erbarmen mit diesem Mann ergriffen.

Dieses Seufzen von Jesus erinnert uns vielleicht auch an das Wort in Röm 8:26, wo es heißt: *"Wir*

*wissen selbst gar nicht, wie wir beten sollen, deshalb vertritt uns der Heilige Geist selbst mit unaussprechlichen Seufzern".*

Und dann der Befehl: "Hefata": "Tu dich auf!"  
Ein Befehl, der nicht nur den verschlossenen Ohren galt, sondern auch dem verschlossenen Himmel. Dem für den Tauben verschlossenen Himmel:  
"Tu dich auf".

Liebe Gemeinde, es ist zwar ein romantischer, aber längst nicht immer durch die Erfahrung abgedeckter Glaube, dass der Himmel immer und für jeden und für alles offen steht. Für den Taubstummen war der Himmel sein ganzes Leben lang genauso verschlossen gewesen wie seine Ohren.

Und darum hören wir in der ganzen Geschichte ja kein einziges Wort von irgendeinem Glauben, den er gehabt hätte! Auch wir erleben solche und solche Zeiten: Zeiten, wo der Himmel über uns lacht, und andere, wo er wie verriegelt scheint und Glaube schwer fällt.

Es gibt Gnadenzeiten – auch für Gemeinden. Wo eine Gemeinde wächst, wo sich genügend Mitarbeiter/innen finden, wo neue Kreise oder Arbeitszweige entstehen, wo die Jugendarbeit aufblüht, wo Menschen zum Glauben finden, manche sogar Heilung erleben.

Es gibt Zeiten, wo auch die Gottesdienste in ganz besonderer Weise inspirierend, stärkend und erfrischend scheinen.

Und dann gibt es auch die Wüstenzeiten, wo vieles auszutrocknen droht.

Luther hat darum auch einmal von Gottes Wort als "fahrenden Platzregen" gesprochen. In dünnen Zeiten und an dünnen Orten, wird es als Riesengeschenk erlebt, wenn es regnet und neues Leben aus dem Boden sprießt. Dann gilt es auch, dieses Wasser aufzufangen, und so gut zu nutzen, wie es nur irgend geht.

Es gibt auch Gottesdienste, die können unser ganzes Leben verändern. Weil ein bestimmtes Wort oder Lied uns getroffen hat und an uns arbeitet und uns zu einer neuen Erkenntnis über uns selbst oder über Gott führt.

Wir können aber niemals wissen, welches Wort oder welches Lied, welcher Psalm, welche Abendmahlsfeier das sein wird, die uns besonders berührt. Wir können niemals wissen, wann Gott in besonderer Weise mit uns reden möchte. Denn das bestimmt allein er. Und dann

gilt das Wort aus Hebr 3,15: *Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht*

Das Gebot, den Feiertag zu heiligen, hat auch in dieser Hinsicht große Bedeutung. Zur rechten Zeit am rechten Ort – das kann manchmal lebensentscheidend sein.

Lustprinzip ist in geistlichen Dingen deswegen kein gutes Prinzip!

Ob der Taube nun Lust auf die Finger von Jesus in seinen Ohren oder erst recht auf die Spucke auf seiner Zunge gehabt hatte, das ist völlig nebensächlich. Er lässt sich aber von seinen Kumpels zu Jesus hinbringen. **Sie** hatten Glauben. Wie groß der war, sei dahin gestellt. Aber zu Jesus zu gehen ist schon mal der wichtigste Ausdruck von Glaube.

Aber dann überlässt es auch der Taubstumme ganz Jesus, wie Er die Sache angeht. Das sollten wir auch tun. Er weiß, was für uns richtig ist.

Gott sei Dank, war der Taubstumme zur rechten Zeit am rechten Ort, weil Freunde ihn dorthin gebracht hatten. Haben Sie sich mal klar gemacht, dass für einen Menschen unter Umständen alles davon abhängen kann, ob Sie sich trauen, ihn zur rechten Zeit an den rechten Ort zu bringen?

Oder das rechte Wort zur rechten Zeit zu sagen?

Liebe Gemeinde, Leben oder Tod, Himmel oder ewige Finsternis – von dem, was wir tun und sagen, kann unendlich viel abhängen. Denn vermutlich ist hier fast jeder von uns hier, weil irgendwann mal irgendwer etwas vom Glauben, etwas von Gott erzählt hat. Großeltern, Eltern, Bekannte, Freunde.

Für den Tauben war es ein großer Segen, dass Freunde ihm von Jesus erzählten und ihn zur rechten Zeit an den rechten Ort brachten.

*"Und sogleich taten sich seine Ohren auf, und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig".*

Nicht nur dass er nun hörte und redete, sondern das er nun richtig hören und richtig reden konnte, ist hier wichtig. Denn diese Geschichte will keineswegs nur von einer einzelnen Heilung erzählen. Im gleichen Kapitel heißt es einige Verse zuvor: *„Und Jesus rief das Volk herbei und sprach zu ihnen: Höret mir **alle** zu und verstehtet!*

Alle - Und eben nicht nur der eine, der einen körperlichen Defekt hatte.

Das Hören an sich ist bei den wenigsten von uns das Problem. Aber wir hören oft sehr selektiv. Wenn die Lottozahlen angesagt werden, oder die Aktienkurse, oder die Ergebnisse der Fußballbundesliga - oder vor allem: Wenn wir gelobt werden: Da hören wir hin!

Aber hören wir auch, wenn Gott durch das leise Flüstern des Heiligen Geistes zu uns redet und uns auffordert: Tu dies, sag jenes, schreib dem oder dem eine Karte, rufe den oder den an, lade diese Person ein, sag dass es dir leid tut...

Es ist Gnade, wenn und wo Gott redet! Ob im Gottesdienst, durch Menschen, durch sein Wort in der Bibel, durch Eindrücke, die er uns schenkt, durch Führungen unseres Lebens.

Er redet auch dadurch, wie er an anderen Menschen handelt – auch an Kindern. Das kann sehr stärkend auch für unseren eigenen Glauben sein.

Was bin ich etwa dankbar dafür, dass ich in der Grundschule unterrichten darf. Wieviel können wir von Kindern lernen. Zum Abschluss des Schuljahres segne ich oft die Kinder - hier im Halbkreis um den Taufstein. Mit Hand auflegen und salben. Auch dieses Jahr wieder. Die Kinder sind immer mit ganz großer Hingabe dabei. Auch die schwierigen!

Und ich erinnere mich noch an ein früheres Mal, wo ein Kind plötzlich sagte: Dürfen wir auch knien? Und dann sanken alle in die Knie, streckten ihre kleinen Hände aus, um den Segen hingebungsvoll und mit geschlossenen Augen zu empfangen.

Jesus erkennen, heißt seine Wohltaten erkennen. Erspüren. Empfangen.

Jesus erkennen, heißt über ihn zu staunen und sich an dem zu freuen, was er an uns und für uns tut.

Auch die Heiden in dieser Geschichte machen es uns vor:

*"Sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht".*

Möge Gott unsere Ohren öffnen und unsere Zungen lösen, damit wir richtig hören und richtig reden und loben.

Amen